

# CHRIST IN DER GEGENWART

## 20

### Psychologie der Vertuschung

Schon die Bibel hat einiges darüber zu sagen, warum wir Negatives gern verschweigen. Eine Betrachtung.

→ 5

### Ordensgründer über Umwege

Ignatius von Loyola – wie eine Knie-Verletzung vor 500 Jahren das Christentum bis heute prägt.

→ 6

### Christ-Sein ist Klug-Sein

Wie geht Glaube? Der Theologe Matthias Sellmann hat dafür eine Formel aufgestellt.

→ 3



©Ruhr-Uni Bochum

73. JAHRGANG FREIBURG, 16. MAI 2021

WWW.CHRIST-IN-DER-GEGENWART.DE

EINZELPREIS: 2,95 EURO 1

### DER KOMMENTAR

## Etwas Neues

Wie sich Stimmungen wandeln! Vor ein paar Wochen waren wir alle noch „mütend“. Die Wortschöpfung aus „wütend“ und „müde“ beschrieb in der Tat ziemlich gut einen weit verbreiteten Gemütszustand nach einem Jahr Pandemie ohne wirkliche Aussicht auf Besserung (vgl. CIG Nr. 13, S. 4). Inzwischen ist es wieder anders. Die Hoffnung ist zurück. Oder vielleicht genauer: Die Sehnsucht nach einem Neubeginn.

Dieser Tage, am Ende der Ära Merkel, sei der Wunsch nach Erneuerung „zunehmend spürbar“, hieß es gerade eben in der „Frankfurter Allgemeinen“. Die Wahrnehmung gilt nicht nur politisch. Je deutlicher das Licht am Ende des Corona-Tunnels wird, desto mehr häufen sich insgesamt die Stimmen, die nicht einfach zur alten Normalität zurückkehren wollen. Die Seuche einfach abhaken und so weitermachen wie bisher? Das wäre wirklich zu wenig.

Wer sich auf die Suche nach Hoffnungszeichen und neuen Aufbrüchen macht, kann sie durchaus finden. Trotz des vatikanischen „Nein“ zur Segnung homosexueller Paare wehen etwa Regenbogen-Flaggen von vielen Kirchtürmen. Und obwohl es das katholische Kirchenrecht verbietet, werden am Junia-Tag vielerorts Frauen in Eucharistiefeiern predigen (vgl. S. 4). All das gilt es wahrzunehmen – gegen die letzten Reste des „Mütend“-Seins. „Siehe, ich mache etwas Neues, schon ist es zu erkennen. Siehst du es denn nicht...?“ (Jes 43,19).

Nicht zuletzt manifestiert sich die Freude am Neuen in der aktuellen Sichtbarkeit junger Menschen. Mit der 25-jährigen Anna-Nicole Heinrich wählte die Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland soeben die jüngste Präsidentin aller Zeiten an die Spitze. „Ich möchte eine offene, missionale Kirche repräsentieren, die sich hoffentlich nicht zu stark leiten lässt von politischen Positionierungen, jedoch immer wieder Bezug auf gesellschaftliche Themen nimmt“, erklärte Heinrich nach ihrer Wahl. Ein anderes junges Gesicht ist die Klimaaktivistin Luisa Neubauer, die mit ihrem Redetalent die Klimaschutzbewegung nach vorne bringt. Sie hat ihr politisches Bewusstsein übrigens wesentlich in der kirchlichen Jugendarbeit entwickelt. Bis heute sagt sie: „Das Potenzial, den gelebten christlichen Glauben als Gegenentwurf zu all den angewöhnten imaginativen Grenzen zu verstehen, ist gigantisch.“

Der übliche Reflex von uns nicht mehr ganz so Jungen ist leider allzu oft, sich angegriffen zu fühlen und alles Neue als „läppisch“ abzutun. Der übliche, ewige Generationenkonflikt also. Aber vielleicht wagen wir ja auch mal etwas anderes als „mütend“!

Stephan Langer

## Wie viel Einheit, wie viel Vielfalt braucht die Kirche?

Von Thomas Söding

Vielleicht hilft es, die Frage ein wenig anders zu formulieren: Welche Einheit braucht die Kirche? Und welche Vielfalt? Dies ist die Frage, die von Jesus selbst aufgeworfen und beantwortet wird. Das „hohepriesterliche Gebet“ nimmt eine tiefe Zerrissenheit auf, die mitten im Herzen der Jünger entsteht. Jesus wird sterben und auferstehen – so hat er es gesagt. Aber was ist mit ihnen, die sie in der Welt zurückbleiben werden? Werden sie aus der Gemeinschaft mit Jesus gerissen werden, die doch ihr ganzes Leben prägen sollte? Wird er sich retten, sie aber ihrem Schicksal überlassen? Diese Glaubensfrage der Jünger, denen Jesus gerade noch die Füße gewaschen hat, findet eine große Resonanz in der Gotteskrise unserer Tage: Wo ist Gott zu suchen

und zu finden? Wie viel Tod, wie viel Leid, wie viel Unrecht stehen zwischen ihm und den Menschen? Die Frage nagt, weil in der Kirche Missbrauch mit dem Namen Gottes getrieben wird. Sie treibt um, weil Gott, so wie er verkündet wird, scheinbar wenig mit dem Leben zu tun hat, das Menschen von heute besten Wissens und Gewissens führen wollen.

Jesus nimmt die Glaubensfrage seiner Jünger sehr ernst. Er gibt aber nicht dem Zweifel das letzte Wort, sondern Gott. Er bringt nach dem Johannesevangelium sich selbst ins Spiel: als Mensch, der betet; als Gottessohn, der mitten unter den Menschen den Weg geht, der durch den Tod hindurch ins Leben führt; als Freund, auf den man sich verlassen kann. In seinem Gebet nimmt Jesus das Grundbekenntnis Israels auf: Es gibt nur einen Gott. Deshalb gibt es die große Hoffnung, dass nicht auf alle Zeit und Ewigkeit Konkurrenzkämpfe zwischen Göttern und Menschen um Macht und Einfluss

ausgetragen werden müssen, sondern dass eine Einigung möglich ist: in der Gott Gott ist und die Menschen ihr Menschsein entdecken – vor Gott, mit ihm, in ihm und deshalb auch untereinander.

Diese Vereinigung mit Gott ist die große Verheißung des Evangeliums. Sie nimmt wahr, dass Gottes Einheit und Einzigkeit lebendig ist: die Liebe zwischen dem Vater und dem Sohn, die im Heiligen Geist ausströmt, um die Menschen zu inspirieren, dass sie glauben können, in diese Liebe, in dieses Leben, in diese Einheit eingeladen und einbezogen zu werden. Wie sind der Vater und der Sohn „eins“? So, dass sie sich nicht selbst genug sind, sondern ihre Liebe teilen: mit möglichst allen Menschen – und mit denen, die jetzt schon auf den Weg des Glaubens gefunden haben, so, dass sie nicht sich selbst genug sind, sondern sich mitten in der Welt für Gott öffnen, der immer schon dort ist, wo sie erst hinkommen. Auf dieser Einheit liegt Segen. →



## Gleich und berechtigt – in der evangelischen Kirche

Seit 50 Jahren können Frauen in der Badischen Landeskirche das Pfarramt ausüben. Aus diesem Anlass kamen jetzt 26 Pfarrerinnen in Freiburg zusammen, eingeladen von

Stadtpfarrerin Gabriele Hartlieb. In der katholischen Kirche ist es dagegen immer noch eine Nachricht – weil eigentlich nicht erlaubt –, wenn Frauen predigen.

→ 4

## Verrohte Staaten von Amerika

**Im US-Bundesstaat South Carolina können Todeskandidaten künftig wieder erschossen werden. Das zeigt, dass die Todesstrafe nicht abschreckt, sondern die Menschen verroht, die über sie entscheiden.**

W<sup>arum</sup> schreiben wir hier an dieser Stelle Kommentare über das aktuelle Zeitgeschehen, über Ereignisse in den Kirchen, über Themen des Glaubens, die uns bewegen? Wir sind nicht so anmaßend zu glauben, dass unsere Zeilen direkt etwas bewirken, etwas ändern könnten. Wir möchten mit Ihnen in den Dialog treten, wir möchten etwas dazu beitragen, dass Sie sich Ihre Meinung bilden können. Manchmal bestärken wir Sie, manchmal fordern wir Sie heraus. Die meisten unserer Meinungen kann man, wie wir an Ihnen Reaktionen immer wieder feststellen, so oder so betrachten. Diese nicht.

### „Ein bisschen grausam“

Am 5. Mai hat das Abgeordnetenhaus im US-Bundesstaat South Carolina dafür gestimmt, Erschießungskommandos als zusätzliche Hinrichtungsmethode neben dem Elektrischen Stuhl und der Giftspritze zuzulassen. Das bevorzugte Tötungsmittel bleibt die Giftspritze. Sollte die nicht zur Verfügung stehen, muss der Todeskandidat künftig zwischen dem Elektrischen Stuhl und der Erschießung wählen. Hintergrund der Entscheidung in South Carolina, wo seit 2010 keine Hinrichtungen mehr durchgeführt wurden: Immer mehr Medikamente für die tödlichen Injektionen laufen ab, und es gibt keinen Nachschub mehr. Der ein-

zige US-Hersteller produziert wegen der wachsenden Proteste seit 2011 kein Pentobarbital mehr.

South Carolina ist der vierte Bundesstaat, der Erschießungen wieder als Hinrichtungsmethode eingeführt hat. Zuvor wurden sie bereits in Oklahoma, Mississippi und Utah zugelassen. Dort kommentierte der Gouverneur Gary Herbert die Entscheidung im Jahr 2015 so: Die Tötung eines Verurteilten durch ein Erschießungskommando sei zwar „ein bisschen grausam“, aber in Utah gelte nun einmal die Todesstrafe und die müsse auch durchgesetzt werden.

### Der Unterschied zum Tier

So weit die absolut grausamen Fakten mitsamt zynischem Politiker-Fazit. Man muss noch nicht einmal Christ sein und an die immerwährende Kraft der Zehn Gebote glauben, um sich von dieser Nachricht erschüttern zu lassen. Es geht auch nicht in erster Linie darum, dass sich die Hinrichtungsauswahl in den USA zuträgt. In der vermeintlich freiheitlichsten und fortschrittlichsten aller Demokratien fällt sie nur umso mehr auf.

Die Todesstrafe ist überall verwerflich. Sie wirkt nicht abschreckend, aber ganz offensichtlich verroht sie jene, die über sie entscheiden. Der größte Unterschied des Menschen zu allen anderen Lebewesen liegt in der Fähigkeit, nach ethisch-moralischen Prinzipien zu handeln. Diese Fähigkeit würde es den Amerikanern auch ermöglichen, nicht nur über den Einsatz verschiedener Hinrichtungsmethoden zu entscheiden, sondern auch über die Abschaffung der Todesstrafe. André Lorenz

## Irgendwann muss Schluss sein

**Der neueste Gesetzentwurf zur Ablösung der Staatsleistungen an die Kirchen ist gescheitert. Aber aus der Regierung heißt es, man wolle die Frage in der nächsten Legislaturperiode neu angehen. Gut so. Eine Verschleppung der Debatte nutzt der Kirche finanziell, kostet aber Glaubwürdigkeit.**

E<sup>s</sup> ist eine Verhandlung im Schnelltempo: Schon 1919 wurde in der Weimarer Reichsverfassung festgehalten, dass für die regelmäßigen Staatsleistungen an die Kirchen – Entschädigungszahlungen für die Enteigungen während der Säkularisation – eine langfristige Lösung gefunden werden soll. In den folgenden hundert Jahren gab es immer wieder Anträge und Vorschläge, das Kapitel mit einer einmaligen Ablösezahlung zu beenden.

### Offen für Verhandlungen?

Doch die scheiterten regelmäßig an den Volksparteien. Noch 2014 erklärte die Regierung, man sehe keinen Handlungsbedarf, etwas an dem Arrangement zu ändern. Die Gewinner dieser Verzögerungen sind die Kirchen, die weiter regelmäßige Zahlungen beziehen – insgesamt immerhin über eine halbe Milliarde Euro pro Jahr.

Jetzt ist wieder ein entsprechender Antrag gescheitert. Ein ungewöhnliches Bündnis aus FDP, Linken und Grünen hatte einen neuen Vorschlag für eine Ablösesumme gemacht, auf den sich am Ende fast jeder dritte Abgeordnete einigen konnte. Die Höhe der geplanten Summe, das 18,6-Fache der jährlichen Zahlungen,

war dabei auch schon relativ nah an Zahlen, die Vertreter der Kirchen bereits ins Spiel gebracht hatten. Und aus der CDU hieß es, man nehme den Auftrag, langfristig eine Ablösung zu finden, ernst. In der nächsten Legislaturperiode soll das Projekt angegangen werden.

Die beiden großen Kirchen hatten schon in der Vergangenheit immer wieder signalisiert, dass sie bereit sind, sich auf eine Ablösezahlung einzulassen. Tatsächlich ist es höchste Zeit, diese jahrhundertealte Verstrickung von Staat und Kirche zu entflechten. In Zeiten rapide schrumpfender Mitgliederzahlen und fehlender religiöser Wurzeln wächst allzu schnell der Eindruck einer Kirche, die sich seit Generationen Jahr für Jahr von Steuergeldern bezahlen lässt – und das ohne eine entsprechende Gegenleistung zu erbringen. Dieses Narrativ ist Wasser auf die Mühlen aller Stammisch-Religionskritiker und schadet dem Bild der Kirchen dauerhaft.

### Zeit für mutige Schritte

Damit haben beide Seiten ein Interesse daran, möglichst bald zu einem Ergebnis zu kommen, das allen gerecht wird. Die Kirchen sollen fair entschädigt werden, gleichzeitig tätigt man gut daran, in dieser Debatte nicht unnötig lang um Prozente und Zahlungsmethoden zu feilschen. Wenn es in der nächsten Legislaturperiode nicht zu entschiedenen Schritten Richtung Einigung kommt, wäre der Imageschaden enorm. Politiker sind es gewohnt, dass man ihnen Scheinheiligkeit vorwirft. Für die Kirchen wäre es katastrophal.

Simon Lukas

FORTSETZUNG VON SEITE 1

## Die große Chance

→ Je mehr er sich ausbreitet, desto tiefer wird die Einheit. Sie birgt die Fülle des Lebens in sich. Sie lässt sich in der Vielfalt des Lebens, das Menschen führen, und in der Vielfalt des Glaubens, den sie teilen, am besten entdecken. Auf die Suche nach den Menschen zu gehen, die Gott schon im Sinn hat, ist der tiefe Sinn von Mission. Die vielen Formen zu entdecken, in denen der Glaube gelebt wird, ist der Sinn der Ökumene.

Ist diese Aussicht utopisch? Die Einheit, die die Kirche braucht, ist die Verbindung mit Gott – je mehr, desto besser. Die Vielfalt, die die Kirche braucht, sind die Verbindungen mit Gott – je mehr, desto besser. In einer zerrissenen Welt hat eine zerrissene Kirche eine große Chance. Es ist ihre einzige: eins werden mit Gott und eins werden mit der Welt. Eins werden mit Gott durch den Glauben, der Schuld und Not zu überwinden vermag. Eins werden mit der Welt durch den Glauben, der sich von Jesus heraus aus den geschlossenen Türen des Abendmahlssaales führen lässt hin zu den Menschen, die heute und morgen leben. ←

JUGENDROMAN „PAPIERKLAVIER“

## Lautes Schweigen

D<sup>ieses</sup> Jahr verleiht die Bischofskonferenz keinen Kinder- und Jugendbuchpreis. Dabei hatte die hochkarätige Jury aus katholischen Religionspädagogen und Medienexpertinnen unter der Leitung des Trierer Weihbischofs Robert Brahm ein Werk vorgeschlagen: Die Wahl fiel auf den Roman „Papierklavier“ der Österreicherin Elisabeth Steinkellner. Doch die Bischöfe, die das Votum der Jury gewöhnlich abnicken, lehnten dieses Mal ab. Laut Statut ist das ihr gutes Recht, auch gab es das vor ein paar Jahren schon mal.

Die Kritik kam prompt: Man hätte Steinkellners Buch abgelehnt, weil darin eine Transgender-Person eine positive Rolle spielt. Bestätigt hat ein Sprecher das nicht. Vielleicht kam das Buch auch deshalb nicht durch, weil es allgemein recht offen mit der Sexualität und Nacktheit Jugendlicher umgeht. „Papierklavier“ sei ein Manifest dafür, „sich wohlzufühlen in der eigenen Haut, wenn es nicht der Norm entspricht“, schrieb eine Rezessentin. Auch eine Aussage, wenn die Bischöfe beim Buchpreis dieses Jahr lieber eine Leerstelle klaffen lassen. Jonas Mieves

ZITAT DER WOCHE

**„Ich bin immer noch sehr traurig über die Niederlage. Wir haben unser Bestes gegeben. Aber leider hat das nicht gereicht. Es geht darum, zu lernen und sich weiterzuentwickeln. Und sich zu verneigen, zu beten und zu danken, egal unter welchen Umständen.“**

Der brasilianische Fußballer Neymar, nachdem sein Club Paris Saint-Germain im Halbfinale der Champions-League verloren hat; auf Instagram.

FÜR SIE NOTIERT

## Immer mehr Kümmerer

Während der Pandemie ist die Zahl der Beschäftigten in der Pflege gestiegen. Im Oktober 2020 gab es 1,77 Millionen Beschäftigte, die sich um alte und kranke Menschen gekümmert haben. Nach Angaben der Bundesagentur für Arbeit waren das rund 43 000 Personen mehr als ein Jahr zuvor. Nimmt man die vergangenen fünf Jahre in den Blick, ist die Zahl der Beschäftigten in Pflegeberufen etwa um ein Siebtel gestiegen. Zuvor hatte es geheißen, dass Deutschland während der Corona-Krise 9000 Pflegekräfte verloren habe. Diese Zahl könnte man aus den Daten nicht bestätigen, sagte ein Sprecher der Arbeitsagentur.

Zumindest im Bereich der Krankenhäuser bleibt der positive Trend erhalten, schätzt Gerald Gaß, Geschäftsführer der „Deutschen Krankenhausgesellschaft“. Er erwartet in den kommenden Monaten einen weiteren Schub an Pflegekräften aus dem Ausland. Wegen der Pandemie hätten viele Pflegekräfte, die in Deutschland arbeiten möchten, nicht einreisen können. „Da wird es noch einen Nachhol-Effekt geben.“ Jonas Mieves